

Niederschrift über den 2. Ausspracheabend der Basler "EMUNA" mit

Prof. Karl Barth, Basel, vom 23. März 1950

(nach stenographischen Notizen)

Beginn 20 Uhr 30. Nach Begrüssung durch den Vorsitzenden geht Prof. Barth zunächst nochmals auf den am 28. Jan. zuletzt behandelten Punkt "Judenmission" ein.

Prof. Barth: Die Pointe meiner Antwort war, dass "Judenmission" ein viel zu kaltes, distanziertes Wort ist zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen der christl. Gemeinde, der christl. Kirche u. dem Volke Israel; weil nach christl. Auffassung weder die christl. Gemeinde ohne Israel sein kann, noch Israel ohne die christl. Gemeinde, weil da eine letzte Identität besteht, sodass das Wort "Mission", bei dem man sich unwillkürlich vorstellt, dass man weit weg geht zu anderen, eigentlich unangemessen ist, bei der nahen Beziehung, in der wir uns bei allem Widerspruch und Gegensatz befinden. Nun möchte ich über das hinaus, was ich da sagte, sachlich eigentlich nichts mehr hinzufügen, sondern Fragen beantworten. -(Nachdem keine solchen gestellt werden, setzt Barth fort): Ich möchte nur eine kleine Geschichte erzählen aus meinem eigenen Leben. Ich habe ein einziges Mal in meinem Leben einen Juden getauft. Das war nun nicht ein Fall von Judenmission, in keiner Weise. Es ist etwa 25 Jahre her. Ich war in Göttingen. Ein Kollege jüdischer Nationalität, Privatdozent, mit Frau, hat mich aufgesucht. Die beiden waren nicht "gläubige" Juden, sondern sogen. Assimilationsjuden. Sie hatten 2 Kinder, einen Knaben u. ein Mädchen, der Knabe war 9 Jahre alt. Der Knabe machte eines Tages folgende Schwierigkeit. Er sagte den Eltern: Vater, Mutter, ich möchte getauft werden. Sie fragten ihn, warum. Das Kind konnte es ihnen nicht recht klar machen. Sie fragten, ob sie mir den Knaben einmal schicken dürften. Das 9jährige Bublein kam zu mir u. ich fragte ihn, wie er dazu gekommen sei, das zu sagen. Er erwiderte: Ich ging in die Schule, sah, wie die Kameraden eine Schulbibel mit dem AT u. NT hatten, für den Schulgebrauch, ich liess sie mir leihen, las beide Testamente. Wie ich das alles gelesen hatte, da hatte ich den Eindruck, das AT u. das NT gehören zusammen; wenn ich einrichtiger jüdischer Mensch sein will, muss ich eigentlich sagen, dass Jesus, von dem im NT die Rede ist, jener ist, auf den im AT hingewiesen wird. Wenn ich ein richtiger Jude sein will, ~~dann~~ ~~ist ein richtiger Jude ein Mensch, der~~ muss ich Christ werden, deshalb will ich getauft werden. Ich sagte darauf dem Kinde, du kannst getauft werden, mehr braucht es nicht. Du brauchst nicht einmal mehr Unterricht zu haben, wenn du gesehen hast, dass das AT u. das NT zusammengehören, dass Jesus die Erfüllung ist. Das erklärte ich seinen Eltern u. das Kind wurde getauft. Es war keine Judenmission, das AT und NT hatten auf das Kind diesen Eindruck gemacht. Es erinnerte mich an manches aus dem NT, so aus der Apostelgeschichte. -Die Nutzenanwendung aus der Geschichte kann nur die sein: so ungefähr würde ich es mir vorstellen, ohne Bekehrungspredigt. Es soll eine "Entdeckung" gemacht werden..

Prof. Barth verweist darauf, dass nicht nur das AT, sondern auch das NT von Juden geschrieben wurde. Er ersucht um Fragen zu diesem Thema.

Frage: ob Barth nicht vom christl. Standpunkt aus zugestehen kann, dass es ein Verständnis des AT geben kann, das nicht vom NT aus erfolgt? Betrachten Sie das als absolute Irrlehre?

Barth: Selbstverständlich, das ist der jüdische Ort, das AT ohne das NT. Darüber habe ich gar keine Lust, ein Urteil auszusprechen. - Wir als Christen können nur sagen, wir lesen dieses AT auch u. dann hat es für uns diesen merkwürdigen Ausgang, wo dann das ganze AT nicht bestätigt, ~~wird~~ sondern, wir gebrauchen diesen Ausdruck, erfüllt ist. Das ist letztlich keine Diskussions-, sondern eine Glaubensfrage. Wir können ja auch das AT probieren, ohne das NT zu lesen; und Sie können probieren, sie zusammenzulesen, u. so d a s entdecken, was der 95jährige in Göttingen gesehen hat, ohne Kunst u. Beweise.

Frage: Wenn ein christl. Kind zu einem Rabbiner gekommen wäre und hätte das Gleiche gesagt, hätte der Rabbiner es wohl zu den Eltern zurückgeschickt. Ich glaube, es wäre die Haltung des Rabbiners gewesen, den Schritt zu erschweren, nicht zu erleichtern. Wir empfinden es als "aktive Mission", wenn ein kleines Kind zu Ihnen kommt und die Sache gar nicht verstanden hat u. sagt, es wolle sich taufen lassen. Wir kennen ja nicht die Motive des Kindes, es hat vielleicht das wahre Judentum gar nicht gekannt.

Barth: Ich glaube, dem Kinde waren die Worte "Christentum" und vielleicht auch "Judentum" ganz fremd gewesen. Sie müssen es in diesem Falle mir überlassen, zu beurteilen, ob ich das als Motiv annehmen dürfte. Ich musste es als Motiv annehmen, es war der entscheidende Punkt. Es brauchte nicht mehr, als was das Kind mir gesagt hatte. Im NT gibt es solche Geschichten, dass Leute, Juden u. Heiden, gekommen sind u. sagten: "Ich glaube; ich möchte getauft werden." - Ich kann mich an die einzelnen Umstände nicht mehr erinnern, ich kann nur sagen, dass ich glaubte, das Rechte zu tun, weil die entscheidende Frage so beantwortet war. - Die ganze Geschichte gefällt Ihnen also nicht. Ich habe mir das so gedacht.

Frage: Soviel ich weiss, sind mit dem Erscheinen des Messias nach jüdischer Auffassung bestimmte Anzeichen verbunden, die vorausgesagt sind. Sind Sie der Meinung, dass mit dem Erscheinen Christi diese Voraussagen erfüllt worden sind?

Barth: Ja.

Frage: Aber die Juden sind doch nicht dieser Meinung. Und der Messias ist doch gewissermassen eine jüd. "Erfindung".

Barth: Die Frage, ob Jesus der Messias ist oder nicht: das können Sie von uns zunächst nur einmal hören, wir sagen das, wir bezeugen das. Und dann sagen wir: so, wenn ihr es wissen wollt, dann forschet in der Schrift, denn sie ist es, "die von mir zeuget". Aber: überlegen kann man sich das nicht. Das ist eine Frage des Sehens.

Auf eine weitere Frage erklärt Barth: Vom christl. Standpunkt aus bestehe kein Interesse, "zu überzeugen", es könne nur darum gehen, einander kennen zu lernen. - Mein Zeugnis war: wir gehören schon zusammen. Es ist nur eine merkwürdige Wand, ein "eiserner Vorhang" da, dass Sie sagen, wir glauben es nicht. Aber es ist sicher wahr, wir gehören doch zusammen. Dieser Jesus ist euer Messias, wir haben ihn von euch bekommen, wir sind nur hinzugekommen, wir aus den Heiden, wir sind eigentlich nur zu Besuch bei euch.

Frage: Man muss doch zugeben, dass zwischen AT u. NT ein diametraler Gegensatz besteht. Das AT fordert strikte Einhaltung der Gesetze vom Sinai. Wieso kann man überhaupt von den Juden verlangen, dass plötzlich eine Entlastung kommt, dass man sagt, das NT entlastet euch? Wir können doch nicht sagen, wir sind nun entlastet; durch das Wortbekenntnis "Jesus Christus ist der Messias" entlastet man sich. Das ist leicht, aber viel schwerer ist es, im Ringen mit dem Satan zu bestehen, es täglich neu zu beweisen, dass man sich dem Willen Gottes unterwirft. Jesus hat selbst gepredigt, er sei gekommen, das Gesetz zu erfüllen. Die Aufgabe des Juden ist es, nicht nur formell das Gesetz zu erfüllen, sondern den Geist des Gesetzes zu erfüllen. Ich glaube, man hat den Reden Jesu einen ganz andern Anstrich gegeben, Saulus wollte erst Heiden zu Juden machen. Als er sah, dass das nicht ging, hat er, um es volkstümlicher zu gestalten, es auf eine einfachere Basis gebracht. So hat er alle die Vorschriften abgeschafft, um es populär zu machen. Das Christentum ist ein grosses Fortschritt, aber es hat nicht die Stufe des Judentums. Wir Juden haben die höchste Stufe, man kann nicht verlangen, dass wir auf die 2. Stufe steigen.

Barth: Der Unterschied ist nicht im AT u. NT, sondern in der Auffassung des AT u. des NT.

Werczberger (auf die Geschichte vom 9jährigen zurückkommend):

Ich glaube, es ist notwendig, zu sagen: Das Kind hat vom Judentum wahrscheinlich nichts gewusst. Aber ist da nicht der diametrale Unterschied zwischen Judentum u. Christentum gegeben, dass ein 9jähriges Kind ein Glaubensbekenntnis ablegen kann? Das ist beim Christentum möglich, da aber für das Judentum die Verwirklichung des Gesetzes verbindlich ist, kann also ein 9jähriges Kind unter keinen Umständen ein Glaubensbekenntnis ablegen. Es ist also kein eigentliches Beispiel der Taufe eines Juden, der vom Judentum herkam. Ich kannte einen 3jährigen Bub, der heulend nach Hause kam, er wolle kein Jude sein, weil eine Spielkamerading ihm verboten hatte, den Garten zu betreten (1943). - Er las Jahre später im NT mit grosser Begeisterung, ohne sich taufen zu lassen, und kam dann mit seiner jüd. Kritik. Es gibt kein Judentum ohne Kulturtradition.

Barth: Meine Auffassung war: wenn das Kind das AT kennt u. offenbar gut gekannt hat, hat es damit das Wesentliche des Christentums in sich gehabt, seinen assimilierten Eltern zum Trotz.

Es wird nunmehr an die Beantwortung der Fragen gegangen, die letztthin unbewantwortet blieben.

Frage 7: Ist die Auffassung berechtigt, dass der Bilderkult als Kompromiss mit den griechisch-römischen Heiden notwendig war?

Barth: Der Bilderkult war sicher in keiner Weise "notwendig". Bilderkult, religiöse Verehrung von Bildern, das ist eine Sache, die auch erst viel später ins Christentum eingedrungen ist, dazu ist es in der Tat durch die Berührung mit den griechisch-römischen Heiden gekommen. - Die Bilder werden nicht angebetet, sondern nur geehrt, man denkt dabei an denjenigen, der in den Bildern abgebildet ist, griechisch "duleja", nicht "latreja" (Verehrung). Ich persönlich bin gegen jede Verwendung von Bildern im Gottesdienst, ich bin reformiert. Ich bin sogar Gegner der Glasbilder, die Sie in unseren evangel. Kirchen sehen, die mehr dekorative Bedeutung haben. Ich trete immer dafür ein, dass unsere Kirche so aussehen sollte wie Ihre Synagoge. In diesem

Punkte denke ich jüdisch. Ich bin nämlich der Meinung, der Gottesdienst ist die Verkündigung des Wortes Gottes, und das soll nicht durch Bilder, durch Anschauungen gestört werden. Was Gott uns durch das Wort sagt, kann man nicht durch Bilder auffangen, "fixieren", auch nicht durch die Kunst. Es gehört nicht in den Gottesdienst hinein. Ich bin nicht der Einzige, der dieser Ansicht ist, unsere reformierte Kirche in der Schweiz ist weit weg von dieser ganzen Möglichkeit.

Frage: ob zu jener Zeit (Entstehung des NT) u. auch heute noch das Gebot "Du sollst dir kein Bildnis machen...." aufgehoben war, bzw. ist?

Barth: Ja, sie hatten dazu ihre Deutungen. Sie haben sich darauf berufen, dass, indem Gott selber Mensch wurde in Christus, dadurch eine Vereinigung des Ewigen u. des Zeitlichen stattgefunden hat, dass diese Vereinigung des Diesseitigen u. des Jenseitigen in Bildern fortgesetzt werden könne. Sie sagten: Bete sie nicht an u. diene ihnen nicht. Das ist mir aber keine ausreichende Exegese.

Frage: Hinweis auf die Grundverschiedenheit der Gottesvorstellungen im Judentum u. Christentum.

Barth: Ich bin gegen die kathol. Auffassung, dass man Bilder machen könne im Hinblick auf die Menschwerdung Gottes. -

Es entwickelt sich eine Debatte über die Verschiedenheit zwischen Judentum u. Christentum dadurch, dass das Judentum jede Verkörperung Gottes ablehnt. Barth spricht von der sich daraus ergebenden Auffassung, dass Gott nur "jenseits", fern, abwesend sei. Der Mensch ist im Grunde allein, auf sich selbst angewiesen. Der Mensch kann nur blicken auf diesen fernen Gott, da ist ja in der Tat eine ernste Differenz, wenn das Evangelium sagt, "Das Wort ward Fleisch", Gott ist in die Welt gekommen, um unser Bruder zu werden. Er ist unter uns. Und er ist noch unter uns. Sie rühren da an einen Punkt, der sehr ernst ist. Die Christen sagen: Dieser ewige u. ferne Gott ist auch der nahe Gott, der transzendente ist auch der immanente Gott. - Der Bilderdienst der kathol. Religion ist fatal, dass man sich da die Möglichkeit schafft, sich Gott zu repräsentieren. Das "Nachahmen" vom Menschen her, was Gott tut, lehne ich ab. Es folgt nicht mehr aus der Menschwerdung Gottes in Christo, weil es ein Menschenwerk dorthin stellt, wo Gott gehandelt hat.

Dr. Ehrlich spricht über das Problem der Transzendenz. Ich kann nicht ganz verstehen, wie Sie annehmen, dass die Juden ihren Gott nicht auch als nahen Gott empfinden, selbst wenn sie sich von ihm kein Bild machen u. keinerlei Gestalt; u. selbst wenn sie nicht glauben, dass dieser Gott als Mensch auf die Erde gekommen ist. - Hinweis auf die Propheten und Psalmisten.

Werczberger: Wir empfinden Gott immer unmittelbar, in allem, was wir erleben. Wir glauben an die Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen. Das Beten ist unmittelbar an Gott gerichtet.

Barth: Das sage ich auch, dass alles, Himmel u. Erde, und alle Menschen, u. die Schlange und der Fuchs, Gottes Werk sind, u. von Gott zeugen. Aber nun basiert doch die ganze Existenz Israels auf dem Gedanken der Erwählung. Nun sind Moab, die Philister, Israel nicht ein u. dasselbe. Israel ist das erwählte Volk, sein Gott wohnt gewiss überall, aber auf dem Sinai gibt er sein Gesetz. Und er wohnt in Jerusalem. Seiner Allgegenwart unbeschadet gibt es die besondere Wirklichkeit Gottes, nämlich die Wirklichkeit des Raums, des Handelns Gottes. Moses ist Moses, David ist David, der Prophet ist der Prophet. Nach christl. Anschauung ist Christus

nichts anderes als das Ziel dieser ganzen Erwählungsgeschichte. In diesem Nachkommen Davids wird Gott selbst Mensch, so wie in der ganzen Geschichte Israels sich diese Erwählung ankündigt.

Werczberger spricht von der, dem Judentum eigenen, besonderen Erlebnisform Gottes, die unter dem Ausdruck "Schechina" das Erlebnis der Gegenwart Gottes begreift.

Frage 8: Israel hat viele Fehler, steht in einer chassidischen Legende, aber die Welt hasst Israel nicht seiner Fehler, sondern seiner Tugenden wegen. - Was ist Ihre Stellungnahme zu diesem Satz?

Barth: "Hic Rhodus, hic salta"... Warum hasst die Welt Israel? Darin können nicht inbegriffen sein die Glieder der lebendigen Christengemeinde. Das müssen dann die "Gojim" sein, sie müssen mit der "Welt" gemeint sein. Ich würde mich da nicht festlegen, dass es um Fehler oder Tugend geht. Darüber könnte man lange reden, aber da kommt nichts heraus. Das ist keine würdige Ebene der Diskussion. Es geht um etwas ganz anderes. Wenn die Welt, die Gott nicht kennt, so wie Israel und die christliche Kirche Gott kennt, Israel hasst, dann tut sie es nicht wegen der Fehler oder Tugenden Israels, sondern weil in Israel ein einzigartiges Phänomen in der Weltgeschichte ist.. was das für eine merkwürdige Sache ist, ein Jude zu sein.. weil es eine so unvergleichbare ~~theologische~~ Position ist, theologisch betrachtet, die man als Jude einnimmt. Sehen wir uns das AT an, wie dort das Volk Israel daran ist. Dieses Volk wird zusammengeschart unter Mose u. nun macht Gott gerade mit diesem Volk einen Bund. Es gab so viele Völker. Aber dieses Volk führt Gott aus Aegypten, durchs Rote Meer, Gott ist sein Freund, sein Wohltäter. So sagt es das ganze AT. Wo sind alle diese Völker hingekommen, von denen dort die Rede ist? Wo sind die Römer heute? Alles fort (die heutigen Römer sind nicht die des Altertums). Und das Volk der Juden hat durchgehalten. Sie sind noch da. Da hält etwas durch von einer Treue Gottes... Wer kann eigentlich sagen, was ein Jude ist? Der Leibarzt Friedrich des Grossen hat auf die Frage des Königs nach einem Gottesbeweis geantwortet: "Majestät, die Juden". Das ist der Gottesbeweis, dass sie da sind.. Der ganze Antisemitismus ist im Grunde eine Aeusserung des Verdrusses. Das ärgert die Welt, dass es da so etwas Besonderes geben soll,.. Das ist jedenfalls der theolog. Grund des Antisemitismus. Israel ist nie beliebt gewesen, weil es von Gott geliebt war. ~~Wenn man nun das AT liest, welche besonderen Eigenschaften hat denn dieses Volk gehabt? Hatte es besondere Tugenden, bewies es Gott Treue? Nun, die Propheten haben sich immer über das Volk beklagt, dass es abgefallen sei von Gott. Es wird nie der Jude gerühmt im AT, sondern Gott. Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Bei einem Volk, das so im Licht steht, kommen dann auch die menschlichen Sünden so viel mehr ans Licht als bei andern Völkern, dann sieht man die Juden in diesem Licht stehen und sieht Dinge, die man bei anderen nicht so übel nehmen würde ganz anders. Die Welt sieht Israel nur von aussen her, sie sieht nicht ins Geheimnis hinein. Sie sieht eine Erscheinung, die sie mit Neid, mit ..(unleserl. Wort im Stenogramm) erfüllt.~~

In seinen weiteren Ausführungen stellt Barth dar, dass an die Juden auf Grund ihrer geschichtl. Position andere Maßstäbe gelegt werden als an andere Völker, z.B. die Schweizer,

Barth: Auch die andern Völker sind so "Völker", aber bei den Juden kommt es, im Guten wie im Bösen, ganz anders heraus. Und nun ärgern sich die Leute und hauen los (gegen die Juden). So haben sie den Antisemitismus erfunden. Dieser Zorn gegen die Juden ist der Zorn gegen Christus, denn er ist der Erwählte Gottes. Die Welt will Christus nicht anerkennen, obwohl er für sie gekommen ist. Es ist daher klar, dass ein Christ unmöglich Antisemit sein kann.

Ich habe immer gesagt: Bei Hitler und dem Nazismus ist das eigentlich Böse: sein Antisemitismus. Er meinte im Grunde Christus. Wenn ich Israelit wäre, würde ich froh sein, von der Welt gehasst zu werden, ich würde nicht schelten, nicht grimmige Gedichte machen wie Herr Adler, ich würde sagen, dass es ja so sein muss. Zwischen einem ungläubigen Israel, einem Israel, das nicht an den Messias glauben will, und der ungläubigen Welt der Gojim wird immer Streit sein, sie können es nicht verstehen. Ueberwindung des Antisemitismus kann es nur geben in der gemeinsamen Erkenntnis von Jesus Christus, dem Messias Israels, der auch jener der Welt ist.

(Nach einer ihm gestellten Zwischenfrage, setzt Barth fort:)

Barth: Es geht nicht um Begeisterung, es geht um ein Erstaunen vor einer Tatsache, die ich einerseits im At sehe, anderseits in der ganzen Geschichte. Der Jude ist der Jude, auch wenn er getauft wird. Er bleibt Jude. Er ist ein Glied dieses Volkes. Das hat nichts mit der Treue zur Synagoge zu tun, nur mit der Tatsache, dass Israel lebt. - Israel wird bis zum Ende der Tage sein, was es ist. Wer sollte ihm seine Einzigkeit nehmen wollen? Aber der Sinn seiner Einzigartigkeit müsste darin herauskommen, dass es den Messias erkennen würde. Die Menschen merken gar nicht, was Israel ist. Man muss Christ sein, um diesen ausgezeichneten Stand Israels zu kennen.

Auf einen Hinweis, dass zwischen seinen heutigen Äusserungen und gewissen Erklärungen in seiner Radio-Ansprache über die Judenfrage vom 12. Dez.v.J. ein Widerspruch bestehe, erwidert Barth:

Barth: Ich stehe zu dem, ~~wann~~ was ich im Radio gesagt habe. Bei den Juden kommt (besonders deutlich) heraus, was der Mensch überhaupt ist, anders ~~wie~~ als bei andern Völkern, wie z.B. den Schweizern. Das ist aber in keiner Weise gegen die Juden gesagt, sondern wenn ich hier die Schweizer erwähnt habe, so war das etwas ironisch gemeint. Man merkt den Schweizern ihre Sünden nicht so an wie den Juden (infolge ihrer bes. Position).

In einer Frage wird davon gesprochen, der Antisemitismus sei gewissermaßen notwendig zur Erhaltung der Juden; sie erinnerten sich dadurch an ihre besondere Aufgabe. An die Geschichte von Haman wird erinnert.

Dr. Ornstein: Was Prof. Barth gesagt hat, war, theologisch gesehen, zumal von seinem theolog. Standpunkt aus, gewiss richtig. Aber ich muss doch bitten, ein Phänomen wie das des Antisemitismus nicht nur durch die theolog. Brille zu sehen. Gewiss spielt das theolog. Moment hier eine wichtige Rolle, es gibt aber noch andere Momente, psycholog. Art, die von grosser Bedeutung sind. Und sie wollen auch gewürdigt sein.

Ich muss da auch eine Geschichte erzählen, sie liegt mehr als 40 Jahre zurück. Es war in ~~Österreich~~ Oesterreich, wo es schon damals einen nicht geringen Antisemitismus gab. In meinem Elternhaus hatten wir eine Lehrerin, die die Tochter des Rabbiners von Linz war. Sie hatte einen, hochbegabten, Bruder, der studierte.

Und er hat sich damals, aus Verzweiflung über den ihm begegnenden

Antisemitismus, vor die Stadtbahn geworfen. Es wurde ihm die Gnade zuteil, weiter leben zu dürfen, aberohne Arme. Er lebt noch jetzt in England als Emigrant, ich habe ihn besucht, als ich das letzte Mal an der Oxfordter Weltkonferenz von 1946 in London war. - An einen solchen Fall bitte ich zu denken. Und ich bitte an die Myriaden unserer armen Toten zu denken, die hingerichtet worden sind in unserer Zeit. Und da bitte ich doch zu überlegen, ob es angeht, den Antisemismus als etwas Fatales hinzunehmen, das den Juden eben begleitet, und gegen den man nichts machen sollte ..?

Prof. Barth (mit Betonung): Ich bin ein entschiedener Anti-Antisemit. Ich würde, wenn es gegen den Antisemitismus geht, einen Bund schließen mit des Teufels Grossmutter. Ich bitte aber doch nicht von Psychologie und sonstigem zu sprechen. Das Theologische ist das Ganze. Es geht um das Verstehen der Dinge von Gott her. Man muss alles von Gott her verstehen.

Barth drückt sein tiefes Bedauern aus über den Vorfall, den Ornstein erzählt hat, und über die riesigen Opfer des Antisemismus.

Es folgt eine Debatte darüber, ob Israel um Abrahams willen und Abraham um seiner persönl. Verdienste willen erwählt worden sei, oder ob die Erwählung, wie Barth betont, von Gott ausgegangen sei, dem Abraham dann gehorcht habe.

Barth spricht von der Forderung, den Willen Gottes zu verwirklichen, und von dem Stolz darauf, dies tun zu dürfen. Der Materialismus der letzten 150 Jahre war hier abträglich. -

Ich habe von einem Stolz gesprochen, der dem Juden nicht genommen werden kann: was der Jude durch Gottes Gnade ist.

Es folgt eine Pause von etwa 5 Minuten.

Nach deren Ablauf beantwortet Prof. Barth die restlichen Fragen 9 -11 in einem.

Frage 9: Es wird behauptet, es komme den Christen nicht so sehr auf die religiöse Tat als auf das Bekenntnis zur religiösen Tat an, der Glaube an Christus sei wichtiger als die Einhaltung seiner Gesetze. Wenn also beispielsweise ein Jude mehr als die den Christen gegebenen Gesetze einhält, könne er doch nicht so vor Gott bestehen wie ein Christ, wenn dieser gar nichts einhielte, sondern sich nur zu Christus bekannte. - Stimmt das ?

Barth: Nein, das stimmt nicht. Das ist eine ziemlich tolle Lehre. Das könnte ich nicht vertreten. Ich will 2 Antworten zu geben versuchen. Ich will antworten, worauf es dem Christen ankommt. Worauf kommt es dem Christen an? 1. Es kommt ihm an auf die Tatsache, dass Jesus Christus als die Erfüllung des AT, von Jes. 53 und Jer. 31, gekommen ist, aber es geht durch das ganze AT, dass diese Erfüllung von Gott gesendet und uns gegeben ist. Der Christ blickt von sich selbst weg auf diesen einen hin.

2. Es kommt ihm an, dass er im Glauben zu diesem einen gehören darf, dass er die Freiheit hat, mit ihm leben zu dürfen, von ihm gehalten, geführt zu sein.

3. Es kommt ihm an auf ein Leben in der Verantwortung, die damit begründet ist, dass er zu Jesus Christus gehören darf. Das bedeutet Verantwortung, Pflicht, Auftrag, die der Christ hat. Darauf kommt es dem Christen an.

Wie versteht der Christ den frommen Juden ? Ich schicke voraus
1. als das Entscheidende: Der Christ versteht den frommen Juden
als einen Menschen, der leben darf von einer Verheissung, die dem
Abraham und seinem ganzen Volke gegeben ist. Dass er die beson-
dere Gnade hat, diesem Volke anzugehören.
2. Er versteht den frommen Juden als einen Menschen, der auch als
Jude, nicht als Christ, möglicherweise dem Christen lebensmässig,
moralisch, in seiner Haltung, überlegen sein kann.
3. Der Christ versteht den frommen Juden als einen, der, ob er nun
ein besserer oder schlechterer Mensch ist, jedenfalls leider noch
nicht gehört hat, was die Glocke geschlagen hat, in welcher Zeit
wir eigentlich stehen, der sein eigentlich Bestes noch nicht ent-
deckt hat; der es wie eine Binde vor den Augen hat, dass er nicht
merkt, dass ihm, was das AT angezeigt hat, gekommen ist. -
Die Fragen der Verheissung, der Treue Gottes sind grosse Fragen,
die wir an jeden Juden zu richten haben.

Frage 10: Wie ist Ihre Stellungnahme zur Auseinandersetzung zwischen
Kathol. Kirche u. kommunistischem Regime ?
Wie stellt sich die protestantische Kirche dazu ?

Barth: Ich kann hier nicht im Namen der protestant. Kirche reden. Ich
kann nur meine Stellungnahme bekanntgeben. - Die Art, wie die
kathol. Kirche mit dem kommunist. Regime sich auseinandersetzt,
missfällt mir. Ich sehe die Sache so, dass ein sehr weltlicher
Absolutheitsanspruch auf einen anderen weltlichen stösst.
Ich beklage, dass von der kathol. Kirche das Evangelium Jesu
Christi in einer so weltlichen Weise vertreten wird.
Ich würde nicht sagen, dass jene Protestanten richtig sind, die
sich mit den Katholiken gegen den Kommunismus verbinden.

Frage 11: Es wird behauptet, die christliche Moral stehe über der
jüdischen. Wie ist diese Meinung vom christlichen Standpunkt
aus zu begründen ? Und welches sind die moralischen Grund-
sätze, die das Christentum vertritt und das Judentum noch
nicht gekannt hat ?

Barth: Meine Gegenfrage ist: wer behauptet das ? Die christliche Moral,
sofern man von einer solchen sprechen kann, ist nur eine ganz
besondere geistliche, freiheitliche, Reich-Gottes-mässige Ent-
faltung und Anwendung des im AT offenbarten Gesetzes Gottes,
und nun ist entscheidend zwischen Juden u. Christen nicht eine
Differenz der moralischen Grundsätze. Ich glaube nicht, dass
moralische Grundsätze trennend zwischen uns stehen. Es besteht
aber eine ganz ernste Differenz zwischen uns in der Stellung
und der Funktion der Moral.
Wenn ich recht sehe, ist es so: Der Jude interessiert sich für
die Moral u. für die moralischen Grundsätze, weil er der Meinung
ist, dass durch das Einhalten moralischer Grundsätze, durch ein
moralisches Leben, er das Heil sowohl persönlich erlangen kann
als auch dafür sorgen, dass das Heil für die ganze Welt näher
kommt. - Ich hatte einmal den Besuch von Rabbiner Taubes von
Zürich, während des Krieges. Er war dafür, dass nach dem Kriege
möglichst viele Juden in Jerusalem zusammenkommen und das Ge-
setz noch einmal beschwören mögen. Dann würde Gott ein Einsehen
haben, dann würde es mit dem jüd. Volke besser werden, mit der
Welt besser werden.

Im folgenden wird der bekannte (talmud.) Ausspruch erwähnt, dass der
Messias kommen werde, wenn Israel nur einen einzigen Sabbath richtig
halten würde.

Barth: Man muss begreifen, dass bei uns die Moral zwar auch da ist, aber sie hat eine ganz andere Stellung u. Funktion. Bei uns ist das Moralische nicht vorne, und dann kommt das Heil, sondern zuerst ist das Heil da u. als Konsequenz aus dem gekommenen Heil ergibt sich dann auch dass Moral ist. Wir haben ganz bestimmte Aufgaben, Verantwortung. -Vergleichsweise wäre zu sagen: Der Jude steigt den Berg hinauf, der Christ geht den Berg hinunter.. Eine Diskussion über die moral. Grundsätze ist mir ganz unmöglich, weil da kein Streit besteht. Zu diskutieren ist nur über die Stellung der Moral in den beiden Bereichen.

Dr. Ehrlich: Ich möchte doch noch auf ein Problem hinweisen, dass mir grundsätzlich in der Stellung zwischen Judentum u. Christentum wichtig scheint. Das Verhältnis zwischen Judentum u. Christentum könnte zwar nicht grundsätzlich, so doch ~~allgemein~~ gradweise bereinigt werden, wenn die Christen verstehen würden, auf der einen Seite, dass die Juden Christus als Messias nicht anerkennen, die Juden aber auf der andern Seite doch in Jesus einen Menschen sehen, der zumindest den alttestamentlichen Propheten nahesteht.

Barth: Wäre das wohl eine gute Bereinigung, wenn man sozusagen auf beiden Seiten eine Subtraktion machen würde, so eine Konzession? Ich glaube, das ist nie gut. Zwischen ernsthaften Menschen kann man nicht so entgegenkommen. Ich habe das auch nicht so in der Hand. - Es ist doch viel besser, wir bleiben in einem ehrlichen Gegenüber so stehen. Wir wollen, Sie und ich, streng bleiben.

Werczberger lehnt gleichfalls u. zw. vom jüd. Standpunkt aus, die Anregung Ehrlichs ab. Wenn wir Juden das NT lesen u. ~~xx~~ die Persönlichkeit Jesu zu verstehen suchen, können wir zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Aber es kann unmöglich zu Kompromissen kommen.

Frage: ob es nicht möglich ist, zuzugeben (vom christl. Standpunkte aus), dass es in Gottes Plan liege, dass die Juden als Juden erhalten bleiben, während die Christen an Christus glauben.

Barth: Das würde ich ablehnen. Die Juden haben doch sehr ernste Einwände gegen uns. Ich glaube, ~~xx~~ wir dürfen nicht aufhören, von beiden Seiten nicht, aneinander zu rütteln. Wir können einander nicht im Frieden lassen.

Im folgenden lehnt Barth, bei aller hohen Anerkennung, den Standpunkt der "Toleranz", wie ihn Lessing in der Parabel von den drei Ringen im "Nathan" entwickelt hat, als den "letzten" Standpunkt ab.

Barth: Toleranz ist hoch zu schätzen, aber nicht ausreichend.

Die Diskussion wird nach einigen weiteren Fragen und Debatten gegen 12 Uhr nachts mit gegenseitigen Versicherungen des Dankes für die gewährte Aussprachemöglichkeit abgeschlossen.

Ornstein